

# «Weg zu Gott ist verschieden»

**RELIGIONEN** Er ist Muslim und wacht neuerdings über den religiösen Frieden in der Schweiz: Hisham Maizar über die Scharia, Jesus und kulturelle Missverständnisse.

INTERVIEW ROBERT KNOBEL  
robert.knobel@luzernerzeitung.ch

*Hisham Maizar, Sie sind als Muslim neuer Präsident des Schweizerischen Rats der Religionen, der sich für Toleranz unter den Religionen einsetzt. Gibt es eine spezifisch muslimische Toleranz?*

**Hisham Maizar\*:** Toleranz hat im Islam einen sehr hohen Stellenwert. Diese basiert auf dem Koran und der Sunna und bezieht sich auf alle, insbesondere auf die «Träger der Heiligen Bücher», also auf Christen und Juden.

*Und was ist mit anderen Religionen?*  
**Maizar:** Das gilt auch für sie. Natürlich steht der Islam dem Christentum und dem Judentum näher als anderen Religionen. Aber es gibt im Koran genügend Stellen, wo der Mensch als Mensch an sich angesprochen ist. Es geht also darum, die Menschen unabhängig von Religion und Weltanschauung zu respektieren.

*Dennoch haben in der Schweiz viele Menschen Angst vor dem Islam. Weshalb?*

**Maizar:** Ich sehe drei Gründe und muss zunächst auch Selbstkritik üben. Die Muslime treten zu wenig als Träger der erwähnten Toleranz auf, die doch durch und durch muslimisch wäre. Dann gibt es aber auch ganz bewusste Kampagnen gegen Muslime mit dem Ziel, Angst zu schüren, ohne entsprechende Beweise zu haben. Drittens hat die Angst auch mit mangelhaften Kenntnissen über den Islam zu tun. Doch es ist falsch, Angst zu haben und nichts dagegen zu tun.

*Die Angst hat auch einen Namen – «Scharia». Diese schwebt wie ein Gespenst über dem öffentlichen Diskurs.*

**Maizar:** Zuerst lassen Sie mich festhalten, dass wir hier in der Schweiz leben. Da herrscht ein einziges, für alle geltendes Rechtssystem. Die Diskussion ist für uns Muslime damit erledigt. Wörtlich übersetzt bedeutet die Scharia grundsätzlich «der Pfad in der Wüste, der zur Wasserquelle führt». Für uns Muslime stellt sie eine Wegweisung und Grundlage zur Rechtsfindung. Der Begriff Scharia umfasst viele Aspekte fürs Leben und für Regelungen. Und hier kommt es oft zu Missverständnissen. Manche meinen, sie sei ein Gesetz-



Hisham Maizar ergreift das Wort für Muslime in der Schweiz. Seit 2014 ist er Präsident des Rats der Religionen.

Bild Benjamin Manser

buch, andere halten sie für ein Herrschaftssystem. Deshalb ist sie für manche etwas völlig Normales für eine Religion, für andere hingegen ist sie ein Gespenst.

*Bei «Scharia» denken aber viele an drakonische Strafen ...*

**Maizar:** Diese Strafen waren die Antwort, die man vor Jahrhunderten im Rahmen des Rechtsfindungsprozesses gefunden hat. Das bedeutet überhaupt nicht, dass man diese heute noch anwenden soll. Heute wird man im Rahmen der Scharia ganz andere Antworten finden, die der heutigen Lebenswirklichkeit entsprechen.

*Warum protestieren die Muslime kaum, wenn Halbwahrheiten über ihre Religion verbreitet werden?*

**Maizar:** Dafür bräuchte es Zuhörer – solche mit Willen und offenen Herzen. Doch wir tun, was wir können, um das wahre Bild des Islams zu vermitteln.

*Wen meinen Sie mit «wir»?*

**Maizar:** Die Mehrheit der Muslime in der Schweiz. Sie ist pragmatisch und tolerant. Natürlich gibt es auch radikale Strömungen, aber die gab und gibt es überall und in allen Religionen.

*Schweizer Muslime leben in einem christlichen Umfeld. Was wissen sie vom Christentum?*

**Maizar:** Die meisten Muslime sind schon in ihrem Heimatland mit Christen in Kontakt gekommen, also ist das nicht etwas völlig Unbekanntes. Wichtig ist auch: Die Christen sind für Muslime nicht Ungläubige, sondern Andersgläubige. Es gibt Gemeinsamkeiten sowohl bei den Wurzeln als auch bei den Zielen. Aber der Weg zu Gott ist verschieden.

*Die Figur Jesu hat für Muslime eine besondere Stellung ...*

**Maizar:** Der islamische Glaube wäre niemals vollständig ohne den Glauben an alle Propheten Gottes ohne Unterschied. Es gibt deshalb im Koran Stellen über das Leben Jesu. Dort wird die grosse Reinheit der Familie Jesu betont, und auch die unbefleckte Empfängnis ist ein Thema. Deshalb kommt Jesus im Islam eine herausragende Stellung zu – wie übrigens auch Adam: Beide wurden ohne biologischen Vater gezeugt. Das zeigt, dass für Gott nichts unmöglich ist.

*Der Rat der Religionen soll auch über den religiösen Frieden in der Schweiz wachen. Wie ist es zurzeit um diesen Frieden bestellt?*

**Maizar:** Friede ist ein wertvolles Gut, das aber stets von neuem erkämpft werden muss. Deshalb sehen wir es auch als unsere Aufgabe an, problematischen Entwicklungen frühzeitig entgegenzutreten,

bevor sie die Gesellschaft destabilisieren können.

*Von der Öffentlichkeit wird der Rat der Religionen aber kaum wahrgenommen. Wollen Sie das ändern?*

**Maizar:** Ja. Im achten Jahr seiner Existenz darf man mit gutem Recht die Frage stellen, was dieser Rat denn genau macht. Ist es lediglich ein exklusiver Club von Religionsvertretern, oder hat er das Ziel, Dinge zu verändern? Ich wünsche mir, dass die Basis der einzelnen Religionsgemeinschaften stärker eingebunden wird. Auch möchte ich häufigere Treffen der Mitglieder.

*Soll sich der Rat politisch äussern?*

**Maizar:** Das ist durchaus möglich. Es gibt religionspolitische Fragen, wo man sich zu einer gemeinsamen Haltung finden könnte. Zum Beispiel Menschenwürde, Sterbehilfe oder Abtreibung.

Hinweis

\* Hisham Maizar wurde 1941 in Jerusalem geboren. Er war jahrzehntlang als Facharzt in der Ostschweiz tätig. Heute ist er Präsident der Föderation Islamischer Dachorganisationen in der Schweiz (Fids). Seit 2014 ist er zudem Präsident des Schweizerischen Rats der Religionen. Dieser wurde 2006 gegründet und besteht aus Vertretern aller christlichen Kirchen sowie des Islams und des Judentums. [www.councilofreligions.ch](http://www.councilofreligions.ch)

## Papst und Kapitalisten



P. Hansruedi Kleiber über päpstliche Wirtschaftskritik.

Mehrmals schon hat Papst Franziskus sich über die Finanz- und Wirtschaftsordnung geäussert, zuletzt in seinem apostolischen Schreiben «Evangelii Gaudium». Ein heisses Eisen! Die Analyse ist niederschmetternd: «Diese Wirtschaft tötet!» Franziskus beklagt eine «Glo-

### MEIN THEMA

balisierung der Gleichgültigkeit» und sagt Nein zu einer Wirtschaft der Ausschliessung, zur Vergötterung des Geldes, zur sozialen Ungerechtigkeit. Nicht die soziale Marktwirtschaft steht im Fokus des Papstes, sondern die neoliberale Wirtschaftsordnung, der «Raubtier-Kapitalismus».

Die Aussagen des Papstes aus Lateinamerika provozieren zur Stellungnahme. Differenzierung wird gewünscht. Warum nicht? Franziskus ist kein Ökonom, kein Wirtschaftsfachmann. Er ist von seiner Herkunft geprägt. Er kennt die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzpolitik aus eigener Erfahrung. Er weiss, was Ausgrenzung, Ausbeutung und Unterdrückung heisst. Die wirtschaftliche Misere und das weltweite Elend von Abertausenden von Menschen steht ihm vor Augen. Er weiss aber auch um den Segen eines menschlich und ethisch verantworteten Umgangs mit dem Geld.

Wenn der Mensch Dreh- und Angelpunkt der Wirtschaft ist – wie es die Soziallehre der Kirche immer schon ausgedrückt hat – und nicht das Kapital, dann sagt Franziskus zwar nichts Neues, aber er erinnert eindrücklich an die Prioritäten beim Aufbau der Gesellschaft. Als Jesuit steht er ein für «Glaube und Gerechtigkeit», seit vierzig Jahren das Motto des Jesuitenordens. Mit seiner Namenswahl «Franziskus» wendet er sich den Armen zu und plädiert für eine arme Kirche im Sinne Jesu.

P. Hansruedi Kleiber SJ ist verantwortlich für die Jesuitenkirche, Dekan und Leiter des Pastoralraums Luzern.

## NACHRICHTEN

### Treffen mit Papst am 27. März

**BARACK OBAMA** sda. US-Präsident Barack Obama will Papst Franziskus Ende März im Vatikan treffen. Er freue sich darauf, mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche über den Kampf gegen Armut und wachsende Ungleichheit zu diskutieren, teilte das Weisse Haus mit. Das Treffen soll am 27. März stattfinden. In Rom sind zudem Gespräche mit dem italienischen Präsidenten Giorgio Napolitano und Ministerpräsident Enrico Letta geplant.

### Nonne bringt Kind zur Welt

**ROM** sda. Die überraschende Niederkunft einer salvadorianischen Nonne sorgt in Italien für Aufregung: Wegen Bauchkrämpfen sei eine 31-jährige Ordensschwester ins Spital gebracht worden – und habe dort einen Jungen zur Welt gebracht, berichteten italienische Medien. Die Mutter wolle ihr unverhofftes Kind behalten.

## So viel Lohn erhalten unsere Bischöfe

**KIRCHE** Die Löhne der Kirchenfunktionäre werden durch Steuergelder bezahlt. Die Höhe der Saläre variiert stark – und längst nicht jeder Lohn wird offengelegt.

Über 200 000 Franken pro Jahr können hohe Kirchenfunktionäre in der Schweiz verdienen. Dieses hohe Salär hat Kardinal Kurt Koch jüngst in einem Interview des «Sonntagsblicks» kritisiert. Deutliche Worte findet nun auch das Bistum Chur. Giuseppe Gracia, Medienbeauftragter: «Es gibt Funktionäre, die verdienen bei einem 100-Prozent-Pensum bis zu 220 000 Franken im Jahr. Das ist definitiv zu viel.» Solche Löhne seien «wohl nicht mit der Botschaft der Kirche kompatibel».

**170 000 Franken für Bischof Gmür**  
Doch welche Löhne werden in den Bistümern tatsächlich bezahlt? Recherchen zeigen: Die Gehälter unterscheiden sich stark voneinander. Verdient der Churer Bischof laut Gracia rund 95 000 Franken pro Jahr, erhält sein Basler Kollege, Bischof Felix Gmür, mit aktuell 170 000 Franken fast das Doppelte. Adrienne Suvada, Kommunikationsverant-

wortliche des Bistums Basel, sagt dazu trocken: «Der Bischofslohn unterscheidet sich je nach Bistum.» Das Bistum Basel sei das grösste in der Schweiz, darum seien auch der Aufwand und die Verantwortung höher. Es gebe keine Lohnliste, die schweizweit gelte. «Der



**«Der Lohn des Bischofs ist im Vergleich zu anderen Branchen gering.»**

ADRIENNE SUVADA,  
SPRECHERIN BISTUM BASEL

Lohn des Bischofs ist so in Ordnung, im Vergleich zu anderen Branchen oder Bistümern im nahen Ausland sogar eher gering.» Laut Suvada kommt der Bischof «ganz normal für Kost, Logis, Steuern, Krankenkasse, Lebensunterhalt und persönliche Auslagen auf». Für die Wohnung im Bischofshaus, das Gmür mit

dem Generalvikar und einem Weihbischof teilt, muss er pro Monat 2500 Franken Miete zahlen. Die Ausgaben des Churer Bischofs hingegen sind deutlich geringer. Gemäss Gracia belaufen sich die Abgaben für die 4-Zimmer-Wohnung, das Essen, die Garage und die Wäsche auf jährlich lediglich rund 15 000 Franken. Auch Gracia räumt ein, dass der Bischof «alles zum Leben selber bezahlt, wie ein normaler Angestellter».

**Schweigen zu weiteren Löhnen**

Anders als der Bischofslohn werden die Saläre der weiteren Mitarbeiter des Bistums Basel nicht offengelegt. Sprecherin Suvada sagt lediglich: «Die Löhne der Weihbischofe und des Generalvikars liegen unter dem Bischofslohn.» Und: «Wir sind von Gesetzes wegen nicht verpflichtet, die Löhne der einzelnen Mitarbeiter offenzulegen. Auch in der Privatwirtschaft ist dies eine gängige Praxis.» Sie räumt aber ein, dass «früher oder später» auch im Bistum Basel die Löhne nach unten angepasst werden müssten, sofern sich die finanzielle Situation durch die sinkenden Steuereinnahmen weiter verändern werde. Denn die Löhne im Bistum Basel werden aus Steuergeldern bezahlt. 2011 bis 2013 hat das Bistum laut Suvada über die kantonalen Landeskirchen durchschnittlich 3,4 Millionen Franken Steuern eingenommen.

CHRISTIAN HODEL

### Reformierte verdienen mehr

**PFARRER** chh. Ein katholischer Pfarrer verdient im Kanton Luzern zwischen 93 000 und 124 000 Franken im Jahr. Die Pfarrlöhne in der reformierten Kirche hingegen sind deutlich höher. Im ersten Amtsjahr liegt der Mindestsatz für einen reformierten Pfarrer bei 109 684 Franken und ab dem zwölften Amtsjahr bei 131 422 Franken. Stefan Sägesser, Beauftragter für die Öffentlichkeitsarbeit der reformierten Kirche: «Der Lohn beinhaltet alle Nebenleistungen.» Die Löhne seien auf dem Niveau eines Sekundarlehrers. Bei der reformierten Kirche des Kantons Luzern fließen gut 15 Prozent der gesamthaft eingenommenen Steuergelder von jährlich rund 19,5 Millionen Franken «in die Lohnkosten von Verwaltung, Behörden und Fachstellen in Gemeinden und Kanton», sagt Sägesser. Den höchsten Lohn würden dabei die Gemeindepfarrer erhalten. «Der Lohn eines Synodalrates etwa bewegt sich leicht unterhalb der Pfarrlöhne bei 130 000 Franken.